

VIRTUELL
ANTIQUARIATSMESSE
STUTT GART



MESSELISTE
EBERHARD KÖSTLER
AUTOGRAPHEN & BÜCHER
JANUAR 2021

EBERHARD KÖSTLER AUTOGRAPHEN & BÜCHER oHG

Eberhard Köstler - Dr. Barbara van Benthem
Traubinger Straße 5 - D - 82327 Tutzing
Telefon [0049] (0)8158 - 36 58
Mobil [0049] (0)151 58 88 22 18
info@autographs.de
Online-Shop: www.autographs.de

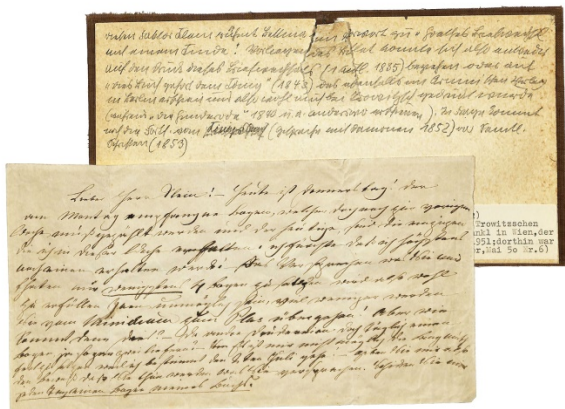
Mitglied im Verband deutscher Antiquare und der
International League of Antiquarian Booksellers

ANTIQUARIATSMESSE STUTTGART ONLINE

29. JANUAR BIS 1. FEBRUAR 2021

Eröffnung am Freitag um 12 Uhr

www.antiquariatsmesse-stuttgart.de



Nr. 1 Bettina von Arnim

Geschäftsbedingungen unter www.autographs.de. Alle Rechte an den zitierten Texten und den Abbildungen bleiben den Inhabern der Urheberrechte vorbehalten. Nachdrucke sind genehmigungspflichtig.

Goethes Briefwechsel mit einem Kinde

1 **Arnim, Bettina von**, Schriftstellerin (1785-1859). Eigenh. Brief (ohne Unterschrift). Ohne Ort und Jahr, (zwischen 1835 und 1843). Qu.-8°. 1 Seite. 2.000,–

An Friedrich Klein in der Berliner Druckerei Trowitzsch & Sohn, während der Arbeit an "Goethes Briefwechsel mit einem Kinde" oder an "Dies Buch gehört dem König": "Lieber Herr Klein! - Heute ist Donnerstag! Der am Montag empfangne Bogen, welcher doch noch zur vorigen Woche muß gezählt werden und der heutige, sind die einzigen, die ich in dieser Woche erhalten. ich fürchte daß ich höchstens noch einen erhalten werde! - Das Versprechen was Sie mir thaten mir wenigstens 4 Bogen zu setzen wird also wohl zu erfüllen Ihnen unmöglich sein, viel weniger werden Sie vom Minimum zum Plus übergehen! Aber wie kommt den dies? - Da andre Druckereien doch täglich einen Bogen, ja sogar zwei liefern? - Es ist mir nicht möglich die Langmuth fort zu setzen weil ich bestimmt den 2ten Juli gehe! - Geben Sie mir also den Beweis daß Sie thun werden was Sie versprochen. Schicken Sie mir jeden Tag einen Bogen meines Buchs." - "Friedrich Klein war Geschäftsführer und Werkmeister der Berliner Druckerei Trowitzsch & Sohn; Bettine übertrug ihm häufig Korrektur- und Redaktionsarbeiten. Er wird sowohl in 'Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde' (1835) als auch in 'Dies Buch gehört dem König' (1843) erwähnt" (Bettine von Arnims Briefwechsel mit ihren Söhnen. Bd. II, Göttingen 2001, S. 343). - In der Vorrede zu "Goethes Briefwechsel mit einem Kinde" heißt es: "Während ich beschäftigt war, diese Papiere für den Druck zu ordnen, hat man mich vielfältig bereden wollen, manches auszulassen oder anders zu wenden, weil es Anlaß geben könne zu Mißdeutungen. [...] Unter den vielen Ratgebern war nur einer, dessen Rat mir gefiel; er sagte: 'Dies Buch ist für die Guten und nicht für die Bösen; nur böse Menschen können es übel ausdeuten, lassen Sie alles stehen, wie es ist [...]'. - Dieser Rat leuchtete mir ein, er kam von dem Faktor der Buchdruckerei von Trowitzsch und Sohn, Herrn Klein, derselbe, der mir Druck und Papier besorgte, Orthographiefehler korrigierte, Komma und Punkt zurechtrückte und bei meinem wenigen Verstand in diesen Sachen viel Geduld bewies." - Die Erstausgabe des Briefwechsels erschien 1835 in Berlin, gedruckt bei Trowitzsch und Sohn, "Dies Buch gehört dem König" folgte 1843.

Auf dem Ersten Kongress für Arabische Musik in Kairo

2 **Bartók, Béla**, Komponist (1881-1945). Eigenh. Brief mit U. "Béla Bartók". Kairo, 26. III. 1932. 8°. 1 Seite. 3.000,–

An den Musikverlag B. Schott's Söhne in Mainz, während seiner Teilnahme am Ersten Kongress für Arabische Musik in Kairo: "[...] In Beantwortung Ihres Schreibens vom 20. bzw. 23. Febr. ersuche ich Sie von meinem Guthaben 300 M. zurückzuhalten, die ich während meiner Anwesenheit in Frankfurt am M. gegen Mitte Mai bei Ihrem dortigen Vertreter persönlich beheben werde. Den Rest, M. 550.90 werde ich Ihrem Vorschlag gemäss bei Rozsavölgyi & Cie in Budapest beheben. Die Belegexemplare habe ich dankend erhalten [...]". - Darunter

der handschriftliche Vermerk eines Verlagsmitarbeiters: "Mk 850.90 lt. m Brief 21./2. 32 bereits durch Rozsavölgyi angewiesen". - Der Erste Kongress für Arabische Musik vom 14. III. bis 3. IV. 1932 in Kairo wurde von dem französischen Musikethnologen Rodolphe d'Erlanger initiiert. Zu den Teilnehmern zählten neben Bartók auch Paul Hindemith, Robert Lachmann und Henry George Farmer. "Although Bela Bartok is most often viewed as a composer whose music derived many of its features from his study of Eastern European folk elements, the composer also had a longtime fascination with the music of the Arab world. Notably, Bartoks travels [...] in 1932 provided him with unique perspectives that greatly informed a number of subsequent compositions (Kristy K. Riggs, Bartok in the Desert, in: Musical Quarterly 90, 1 (2007), S. 72ff.). - Die erwähnten Zahlungen beziehen sich auf Bartoks "44 Duos für 2 Violinen", von denen 1932 einzelne Nummern im Heft 4 der "Spielmusik für Violine" bei Schott in Mainz veröffentlicht wurden. Die vollständige Ausgabe erschien 1933 in der Universal Edition. - Vgl. Benze Szabolsci, Béla Bartok. Weg und Werk, Kassel 1972, S. 351; der Brief nicht in den Ausgaben von János Demény. - Ungedruckt.

Kairo, den 26. März, 1932.

B. Schott's Söhne
Mainz

4/4, KS

Sehr geehrte Herren!

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 20.
bzw. 23. Febr. versuche ich Sie von meinen
Guthaben 300 M. ~~zu~~ zurückzubehalten, die
ich während meiner Anwesenheit in Frankfurt
am M. gegen Mitte Mai bei Ihnen dortigen
Vertreter persönlich beheben werde. Den
Rest, M. 550.90 werde ich Ihnen Vor-
schub gemäß bei Rozsavölgyi & Cie in
Budapest beheben.

Die Belegexemplare habe ich dankend
erhalten.

Hochachtungsvoll Ihr ergebener

Béla Bartók

Mk 850.90 lt. m Brief 21./2. 32 bereits
durch Rozsavölgyi angewiesen

3 **Brecht, Bertolt**, Schriftsteller (1898-1956). Eigenh. Brief mit U. "bertolt". [Berlin, vor dem 8. XI. 1953]. Kl.-4°. 1 Seite, mit rotem Kugelschreiber, auf Doppelblatt. 2.800,-

An seine Geliebte und Mitarbeiterin Ruth Berlau (1906-1974): "liebe, den eilbrief kriegte ich zu spät, telegrafierte aber doch noch. - ich freue mich, dass du kommst! - über die tournee kann ich nichts sagen und Helli ist noch in Wien. Aber wir könnten bestimmt nicht vor anfang Juni! - ruf mich gleich an, wenn du kommst (428042), hier sitzen wieder eine menge leute herum. J. e. d. bertolt". - Brecht war seit dem 16. Oktober 1953 in Wien, wo er die Endproben zu "Die Mutter" im Neuen Theater in der Scala leitete, mit Helene Weigel als "Wlassowa". Am 30. Oktober kehrte er nach Berlin zurück, die Wiener Premiere war am Tag darauf. "Helli" reiste nach dem 8. November zurück nach Berlin und zog, da sich das Verhältnis zu Brecht wieder gebessert hatte, zu ihm in die Chausseestraße 125. Ruth Berlau hielt sich derweil bis Anfang Dezember in Kopenhagen auf und verhandelte über eine Skandinavientournee des Berliner Ensembles. - Gedruckt in Bertolt Brecht, Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Bd. 30. Frankfurt 1998, S. 220; zur Datierung vgl. Werner Hecht, Brecht Chronik 1898-1956. Frankfurt 1997, S. 1078, 1080, 1082 ff. - Eigenhändige Briefe von Bertolt Brecht sind sehr selten.

"der subjektive Zustand miserabel!"

4 **Feininger, Lyonel**, Maler (1871-1956). Eigenh. Brief mit U. Dessau, 1. II. 1928. Fol. 2 Seiten. Bläuliches Papier. Gelocht. 3.000,-

An den Dresdener Kunsthändler Rudolf Probst (1890-1968), der als einer der ersten mit den Werken der Bauhaus-Künstler handelte: "[...] Für Ihren heutigen Brief, vielen Dank! Es geht meiner Frau [der Künstlerin Julia Berg, 1880-1970] bereits viel besser; die Operation war schwer, und hat 1 1/2 Stunden gedauert - und die ersten Tage hinterher waren gar elend zu ertragen, es gab schmerzliche Zwischenfälle und sonst war der subjektive Zustand miserabel! Aber seit 4 Tagen ist die Heilung in vollem Gange und meiner Frau Stimmung heiter und voller Hoffnung auf bessere Gesundheit, jetzt wo das Übel beseitigt worden ist. Ihre lieben Grüsse und Wünsche werde ich heute an meine Frau ausrichten. Es ist ihr natürlich auch eine grosse Enttäuschung, um den Besuch zur Ausstellung zu kommen. Ihre Vorfreude war so gross, und sie hatte so tapfer gesundheitlich durchgehalten, bis die Vorbereitungen fertig waren und die Bilder unterwegs - aber dann kam das Verhängnis über sie und sie musste sich der lang gefürchteten Operation unterwerfen [...] Was mich betrifft, ich bleibe hier bei ihr, und am wenigsten möchte ich mich bei der Eröffnung der Ausstellung zeigen, davor habe ich große Scheu. Einliegend füge ich die Preisnotierungen bei - und eine Bitte von Karl Nierendorf um sofortige Überlassung von 5-6 gute Aquarelle [!] für eine wichtige Schau. Können Sie Herrn Nierendorf befriedigen? Ich habe nichts in Händen [...]"

Liebe,

den Brief hast du zu spät,
Kellergasse aber doch noch. - ich freue
mich, dass du kommst! - aber die Sonn-
ne kann ich nichts zeigen und Kellergasse
noch in Wien. Aber wir könnten bestimmt
nicht vor Anfang Juni! - auf mich
gleich an, wenn du kommst (42 80 42),
hier sitzen wir uns immer, heute hierher.

J. C. H.

bestell

zur Ausstellung zu kommen. Ihre Vor-
freude war so gross, und sie hatte
so tapfer gesundheitlich durchgehalten, bis
die Vorbereitungen fertig waren und die
Bilder unterwegs - aber dann kam
das Verhängnis über sie und sie musste
sich der langgeforderten Operation unter-
werfen. Es werden verschiedene Wochen ver-
gehen, ehe meine Frau sich eine Reise
zumachen darf. Was mich betrifft, ich
bleibe hier bei ihr, und am wenigsten
möchte ich mich bei der Eröffnung der
Ausstellung zeigen, dafür habe ich grosse
Sorgen. Einliegend füge ich die Porträts
ein - und eine Bille von Karl
Nerendorf um sofortige Überlassung von 5-6
gute Aquarelle für eine wichtige Schau.
Können Sie Herrn Nerendorf befriedigen? Ich
habe nichts in Händen.

Mit vielen herzlichen Grüßen
und besten Wünschen für Ihre gute
Gesundheit! bin ich stets
Ihr getreuer
Lyonel Feininger

"Mein Leben ist ein Kampf gegen schlechte Nerven"

5 **Haber, Fritz**, Chemiker und Nobelpreisträger (1868-1934). Eigenh. Brief mit U. "Haber". Berlin-Dahlem, ohne Jahr [12. XII. 1913]. 4°. 2 Seiten. Gedruckter Briefkopf "Kaiser Wilhelm Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie". Auf gegenüberliegenden Seiten. Mit eigenh. (läd.) Umschlag. 2.000,-

Freundschaftlicher Brief an die Familie des Rechtsanwalts Ludwig van Aken in Wiesbaden, der mit einem amüsanten 20-zeiligen Gelegenheitsgedicht beginnt: "An Tante Anna und ihren Mann | Muß ich heute nötig schreiben, | Obwohl ich - das hängt mir schon lange an, - | Und wird wohl leider so bleiben - | Nicht Briefe an wen immer schreiben kann | Es mag mich auch noch so sehr treiben. | Ich habe darum jetzt ein Grammophon | Und schreibe statt Strichen, was angeht, Ton! [...] Sie haben mir beide viel Ehr angethan | Bezüglich Pfeifen und Wetter | Ich konnte fast krähen wie der Gockelhahn. | Doch ist Bescheidenheit netter || Hier hören die Verse auf, denn sie sind alt und schwach und können nicht weiter und der Glückwunsch fängt an, der jung und frisch ist, wie das Geburtstagskind! Es ist solange her, daß ich in einem Buch nachsehen muß, wenn ich wissen will, wie es damals aussah, als wir einander noch sahen und sprachen und ich wußte gar nicht, daß Wiesbaden in Neuseeland liegt. Aber jetzt weiß ich es ist so! Mein Leben ist ein Kampf gegen schlechte Nerven und unnötige Menschen, die mir beide Zeit stehlen [...]" - Die Habers hatten 1907-11 in der Villa der van Aken in Karlsruhe (Moltkestr. 31 im Karlsruher Hardtwaldviertel) eine große Parterre-Wohnung bewohnt. Das Gedicht erwähnt eine wichtige Erfindung Habers: innerhalb eines Jahres entwickelte Haber im Auftrag des Kaisers die sogenannte Schlagwetterpfeife und stellte diese dem Kaiser in einem Vortrag am 28. Oktober 1913 vor. Im Jahr 1913 nahm die BASF auch erstmals eine Anlage nach dem Haber-Bosch-Verfahren im Werk Ludwigshafen-Oppau in Betrieb. - Kleiner Einriß in Bug.

Seinem Lehrer Joseph Haas gewidmet

6 **Höller, Karl**, Komponist (1907-2007). Eigenh. vollständiges Musikmanuskript mit Widmung und Namenszug. München, Januar 1929. Gr.-Fol. (34 x 27 cm). 36 1/2; 10 Seiten. Tintenniederschrift, Eintragungen in Rot (Probenbuchstaben) und Blau. Pappband der Zeit (bestoßen). 2.500,-

"Sonate für Violine und Klavier von Carl Höller op. 4 Aufführungsrecht vorbehalten." Klavierpartitur und Violin-Stimme, jeweils am Schluß datiert "25. Jan. 29". - "Die charakteristischen Züge der Musik und der Kompositionsweise Karl Höllers [...] treten schon im ersten Werk für Violine und Klavier, der 1929 entstandenen und fast 40 Jahre später nochmals überarbeiteten Sonate op. 4 in h Moll deutlich hervor." (Komponisten in Bayern L, S. 105). - Titelseite am Kopf mit Höllers eigenhändiger Widmung "Meinem Lehrer, Herrn Professor Joseph Haas zum 19. März 1929 [dem 50. Geburtstag von Haas] verehrungsvollst zugeeignet." - Etwas fingerfleckig.

Die Tante Anna und der Mann
 die soll ich befehlen, in Einn
 und einige merkwürdig Klagen kann
 Ich sage sie und ich wird annehmen
 Sie gehen und seit langem in der Einn
 und lassen von Einn und Einn
 Die kommen merkwürdig befehlen und ein
 und Einn merkwürdig ein und ein

Wir haben mir nicht viel angedacht
Gezigtet Affen & Wölfe
Es kommt fast Noth wie der Fuchs
Und es zittern die Knochen

Veuillez- vous être si aimable
de me donner un coup de
téléphone pour fixer un
rendez- vous, si possible

“à propos d'un certificat d'une toile de Henri Rousseau“

7 **Kandinsky, Wassily**, Maler und Graphiker (1866-1944).
Eigenh. Brief mit U. "Kandinsky". Neuilly-sur-Seine, 10. XII.
1943. 4°. 2 Seiten, auf einem Doppelblatt. 7.200,-

Sehr selten, über ein Gutachten für ein Gemälde von Henri Rousseau (1844-1910): "[...] Je m'adresse à vous de la part de Mme Bucher à propos d'un certificat d'une toile de Henri Rousseau. Vous avez eu la grande amabilité d'avoir dit à Mr Pogni que vous voulez le faire volontiers. Voulez-vous être si aimable de me donner un coup de téléphone pour fiter un rendez-vous, si possible après-demain lundi entre 16 et 17 h. Le numéro de mon téléphone est Moillot 59-31 - tous les jour à partir de 20 h., ou demain dimanche aussi jusqu'à 12 h. 30. Je vous demande encore une fois pardon, je vous dit mille fois merci à l'avance [...]". - Offensichtlich verlangte die Pariser Galeristin Jeanne Bucher (1872-1946) nach einem Echtheitszertifikat für ein Rousseau-Gemälde. Kandinsky, der mit Bucher freundschaftlich und geschäftlich verbunden war, hatte die Arbeiten von Rousseau 1908 kennen und schätzen gelernt, worauf er zwei seiner Gemälde erwarb. Eines davon, die Ansicht eines Hofes, ließ er auf das Plakat der ersten Ausstellung des Blauen Reiter drucken. Kandinskys "Über die Formfrage" im "Almanach des Blauen Reiters" von 1912 war mit sieben Bildern von Rousseaus illustriert. - Jeanne Buchers berühmte Galerie in der rue du Cherche-Midi war von 1925 bis 1946 ein wichtiger Treffpunkt der Avantgarde. Zwischen 1936 und 1944 stellte auch Kandinsky dort aus. - Der russische Maler Iwan Albertowitsch Puni (1892-1956) war ein Vertreter des Futurismus. 1924 emigrierte er endgültig nach Paris, wo er sich in Jean Pougny umbenannte. - Vgl. Kandinsky in Paris 1934-1944. New York, Solomon R. Guggenheim Museum, 1985, S. 16.

"Bilder in reinen Farbenflächen, wie ich sie gerne malen möchte"

8 **Kirchner, Ernst Ludwig**, Maler und Graphiker (1880-1938).
Eigenh. Brief mit U. "E L Kirchner". Frauenkirch, 23.
VI. 1919. Fol. 2 Seiten, auf 2 Blättern. 3.800,-

Schöner Brief an Anna Boner in Davos, über die Komposition von Farben und Flächen: "[...] Ich würde schon entschuldigen, dass ich schon wieder an Sie schreibe, aber erstens muss ich mich recht herzlich bedanken für die Jacken und die Kirschen. Ganz besonders freuen mich die alten Teppiche. Ich habe 2 schon im Atelier. Sie werden mich vielleicht auslachen, aber diese alten Muster mit ihren verschossenen Farben regen meine Phantasie ganz kolossal zu fein abgestimmten Farb-Harmonien an. Wenn ich hier sitze und auf die Teppiche sehe, so verwandelt sich das Blumenmuster in Berge und Menschen und Tiere, in Bilder in reinen Farbflächen, wie ich sie gerne malen möchte und doch nicht kann. Nun müssen Sie aber bald kommen und sehen, welche Veränderung diese Dinger erzeugt haben. Das Zimmer meiner Frau sieht jetzt sehr nett aus [...]". - Seine "Frau" oder Lebensgefährtin Erna Schilling (1884-1945) hatte Kirchner 1912 kennengelernt. -

Anna Boner zählte zum engeren Kreis um Kirchner in seinen Davoser Jahren. Sie war die Tante der Bildhauerin, Fotografin, Indologin, Kunsthistorikerin und Sammlerin Alice Boner (1889-1981). Anna Boner selbst bewohnte das Boner-Chalet in Davos, wo sie mit Kirchner einen regen Austausch pflegte. Kirchners Aquarell eines Hirten mit drei Ziegen ist "Fräulein Boner" gewidmet (heute im Kirchner Museum, Davos). Darüber hinaus besaß sie verschiedene Arbeiten von Kirchner, darunter der Holzschnitt "Zwei arbeitende Frauen auf Balkon" (1919). - Anna Boner war die Freundin von Helene Spengler(-Holsboer), der Ehefrau des Schweizer Lungenarztes Lucius Spengler (1858-1923), der Kirchner ärztlich betreute und ihm 1921 bei der Medikamentenentwöhnung half. Das Ehepaar Spengler betreute Kirchner seit 1917 in seinen frühen Davoser Jahren und war eine große, auch gesellschaftliche Stütze für ihn. In Kirchners Tagebüchern finden sich einige Hinweise auf Anna Boner, die auf ihren Bergwanderungen oftmals bei Kirchner einkehrte, und auf die Familie Spengler.

Kirchner d. 29.12.18

Mein geliebtes Fräulein Boner
 Ich werde Ihnen entschuldigen, dass ich Ihnen
 nicht so sehr schreiben konnte, aber ich muss
 mich hastig beeilen für die Nacht und die
 Krippe. Ganz besonders freuen wir die alten
 Teppiche. Ich habe 2 hier in Atelien. Ich werde
 sie vielleicht ausleihen aber diese alten Teppiche
 sind schon verkommen. Falls Sie neue Teppiche
 ganz besonders für abgestorbene Farben haben
 können. Wenn ich hier sitzen und auf
 die Teppiche sehe, so erinnert ich mich an
 meine in Pörgen und München und Tübingen
 Bilder in diesen Farben, wie ich sie ge-
 malen möchte und doch nicht kann.
 Ich möchte Sie aber bald kommen und
 sehen, welche Veränderung diese Pörgen erzeugt
 haben. Das Ganze kann man nicht

"musikalische Plaudereien"

9 **Liszt, Franz**, Komponist (1811-1886). Eigenh. Brief mit U. "F. Liszt" sowie Nachschrift. Weimar, 25. III. 1849. 4°. 2 1/2 Seiten. Doppelblatt. Bläuliches Papier. 3.800,-

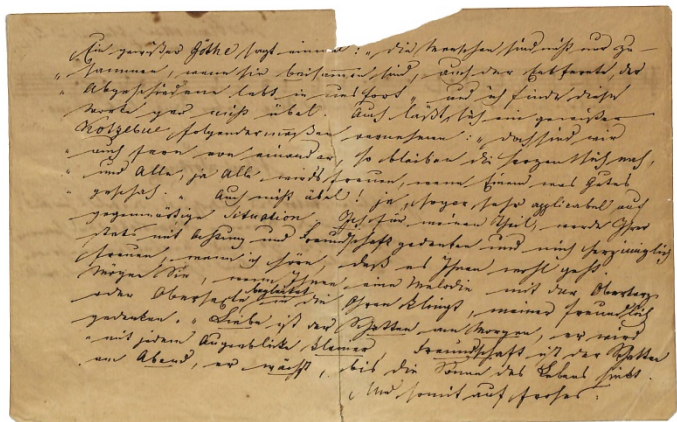
In deutscher Sprache an den Komponisten Carl Reinecke (1824-1910) in Leipzig: "[...] Ihre freundlichst gütigen Zeilen haben mich sehr erfreut, und die Aussicht welche Sie mir darin geben, Sie bald wieder in Weymar zu begrüßen ist mir eine se[h]r angenehme. - Kommen Sie doch recht bald, und wenn möglich auf einige Tage; meinerseits werde ich gewiss alles versuchen, um Ihren hiesigen Aufenthalt, bestens verkürzend, zu verlängern. Das versprochene Konzert interessirt mich lebhaft; es wird uns jedenfalls einen sehr reichen Stoff zu musikalischen Plaudereien geben, und vielleicht nach manchem Plaudern setzen wir uns wieder zur Arbeit, und schreiben beide ein neues Konzert. - Wäre nicht überhaupt das beste Resultat der Critique, zu neuem Schaffen anzuregen? Wie es auch seyn mag, verzögern [Sie] nicht zu lange Ihre Einquartirung im Erbprinzen, uns seyen Sie versichert dass mir Ihr Besuch sehr erwünscht ist [...] Meinen besten, schönsten Dank, für den prächtigen Rock Stoff, der mir ein ganz ansehnliches, wohlhabendes, stattliches Aussehen aneignen wird! - " - Der Geiger Heinrich Wilhelm Ernst hatte seinen Freund Reinecke veranlaßt, 1849 mit ihm nach Weimar zu reisen, um Franz Liszt zu besuchen. Dieser Besuch veränderte Reineckes Leben grundlegend: im Herbst 1849 erhielt Reinecke auf Anregung von Franz Liszt eine Einladung von Hector Berlioz nach Paris, wo er als Pianist auftrat und Ferdinand Hiller wiedersah, der ihm 1851 eine Dozentur für Klavier am Kölner Konservatorium verschaffte. Dort lernte er auch Schumann und Brahms kennen. - Kleiner Einriss in der Falte, am oberen Rand von S. 3 kleine alt hinterlegte Fehlstelle ohne Textverlust. - Druck: Briefe, hrsg. von La Mara, Bd. I (1893), S. 73 f., Nr. 56.

"Ein gewisser Göthe sagt einmal"

10 **Lortzing, Albert**, Komponist (1801-1851). Eigenh. musikalisches Albumblatt mit Notenzeile, Widmung und U. Ohne Ort und Jahr, (1839). Qu.-8°. 2 Seiten. 6.500,-

Sehr schönes, bisher ungedrucktes musikalisches Albumblatt für den Sänger und Komponisten Friedrich Krug (1812-1892), zum Abschied kurz vor dessen Berufung nach Karlsruhe, wo Krug 1839 Mitglied der Hofbühne und später großherzoglicher Musikdirektor wurde. Reich an literarischen Bezügen. - Lortzing zelebriert den Abschied des Freundes auf vielfache Weise: auf der Vorderseite des Albumblattes mit einer Notenzeile in drei Takten, darunter der Liedtext "Wiedersehn! auf Wiedersehn! lieber Krug! lieber Krug! lieber Krug!", darüber die Anweisung: "die Klarinetten blasen in B aus C Dur", von Lortzing unterzeichnet mit: "Albert Lortzing, glücklicher Autor des Liederspiels: der Pole u. sein Kind, wofür ihm der Baron v. Alvensleben das Honorar noch schuldig ist und Verfasser mehrerer Singspiele, die kein Theater geben will". - Umseitig ein inniger Freundschaftsbeweis in drei Zitaten aus der (damaligen) zeit-

genössischen Literatur: "Ein gewisser Göthe sagt einmal: 'Die Menschen sind nicht nur zusammen, wenn sie beisammen sind, auch der Entfernte, der Abgeschiedene lebt in uns fort', und ich finde diese Worte gar nicht übel. Auch läßt sich ein gewisser Koetzebue folgendermaßen vernehmen: 'doch sind wir fern von einander, so bleiben die Herzen sich nah, und alle, ja alle wird's freuen, wenn Einem was Gutes geschah.' Auch nicht übel! ja, sogar sehr applicabel auf gegenwärtige Situation. Ich für meinen Theil, werde Ihrer stets mit Achtung und Freundschaft gedenken und mich herzinniglich freuen, wenn ich höre, daß es Ihnen wohl geht. Mögen Sie, wenn Ihnen eine Melodie mit der Oberterz oder Obersexta begleitet in den Ohren klingt, meiner freundlich gedenken. 'Liebe ist der Schatten am Morgen, er wird mit jedem Augenblicke kleiner, Freundschaft ist der Schatten am Abend, er wächst, bis die Sonne des Lebens sinkt [...]'. - Zunächst zitiert Lortzing aus Goethes "Egmont" (A V, Gefängnis), dann bemüht er die 6. Strophe aus August von Kotzebues "Bundeslied" (abgedruckt in: August von Kotzebue, Gedichte. Zweyter Band, Wien 1818, S. 136 f.), schließlich folgt ein Zitat aus August Lafontaines "Rudolph von Werdenberg. Eine Rittergesichte aus den Revolutionszeiten Helvetiens" (Berlin 1797, S. 30), beginnend mit "Liebe ist der Schatten am Morgen ..." - Capelle erwähnt das Albumblatt in ihrer Briefausgabe (S. 475), jedoch undatiert, ohne Abdruck und Nachweis des Standortes; als Hinweis auf die Existenz des Blattes dient ihr lediglich die Erwähnung im Autographenhandel (Cohen 116). - Die Uraufführung des Singspiels "Der Pole und sein Kind oder Der Feldweibel vom IV. Regiment" fand 1832 in Osnabrück statt mit dem Ensemble des Detmolder Hoftheaters, wurde dann aber von der Zensur verboten. Damals gab es noch keine Regelung über Tantiemen (diese wurde erst 1844 eingeführt), weshalb Lortzing regelrechte Bettelbriefe schrieb, um ein Honorar zu erhalten. L. von Alvensleben begründete 1832 die "Allgemeine Theater-Chronik", in der Lortzing regelmäßig annoncierte. - In der Falte etwas brüchig und alt hinterlegt, Blattausschnitt am oberen Rand ohne Textverlust.



Minuten des 17. II. 6
Papiergröße. 1.

gegessen sein :

Es in primitiver Form
kann ich Ihnen danken für
Ihre freundliche Gabe. Ich bin
seit Wochen krank; an eine
schwere Influenza schloß sich
eine Gesichtsrose, die mich noch
ans Bett fesselt. Es hapert mit
dem Lesen, verschwollener Augen
wegen. Aber geblättert habe ich
doch schon mit Vergnügen in
Ihrem Buch und freue mich auf
genauere Bekanntschaft [...]

„Es hapert mit dem Lesen, verschwollener Augen wegen“

11 Mann, Thomas, Schriftsteller (1875-1955). Eigenh. Brief mit U. "Thomas Mann". München, Poschingerstr. 1, 24. III. 1916. 8°. 1 1/2 Seiten. Doppelblatt. 1.280,-

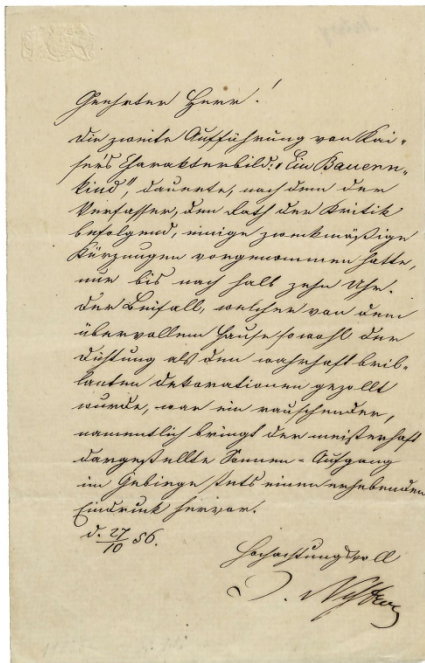
An den Verleger Wilhelm Langewiesche-Brandt (1866-1934) in Ebenhausen, möglicherweise über dessen Erinnerungsbuch "Jugend und Heimat" (1916): "[...] Nur in primitivster Form kann ich Ihnen danken für Ihre freundliche Gabe. Ich bin seit Wochen krank; an eine schwere Influenza schloß sich eine Gesichtsrose, die mich noch ans Bett fesselt. Es hapert mit dem Lesen, verschwollener Augen wegen. Aber geblättert habe ich doch schon mit Vergnügen in Ihrem Buch und freue mich auf genauere Bekanntschaft [...]" - Nicht in Reg. - Unbekannt und ungedruckt.

"Ein Bauernkind"

12 Nestroy, Johann Nepomuk, Schriftsteller (1801-1862). Brief mit eigenh. U. "J. Nestroy". Ohne Ort [Wien], 27. X. 1856. Gr.-8°. 1 Seite. Mit blindgepr. Wappen (Hosenbandorden).

3.200,-

"Geehrter Herr! | Die zweite Aufführung von Kaiser's Charakterbild: 'Ein Bauernkind', dauerte, nach dem der Verfasser, den Rath der Kritik befolgend, einige zweckmäßige Kürzungen vorgenommen hatte, nur bis nach halb zehn Uhr. Der Beifall, welcher von dem übervollen Hause sowohl der Dichtung als den wahrhaft brillanten Dekorationen gezollt wurde, war ein rauschender, namentlich bringt der meisterhaft dargestellte Sonnen-Aufgang im Gebirge stets einen erhabenen Eindruck hervor [...]" - Der Dramatiker Friedrich Kaiser (1814-1874) verfasste über 160 Stücke für das Wiener Volkstheater. Oftmals spielte Nestroy darin die Hauptrolle. Da in der Wienbibliothek ein gleichlautender Privatbrief erhalten ist, schrieb Nestroy wahrscheinlich mehrere Empfehlungsbriefe an Redakteure zur Aufnahme in die Theaternotizen. Die Rezension der Uraufführung von "Ein Bauernkind" (am 25. Oktober im Carltheater mit Muik von Carl Binder) im "Wiener Courier" am 28. X. 1856 von Moritz Bermann forderte Kürzungen, betonte aber ebenfalls die Schönheit des Bühnenbildes von Moriz Lehmann (1819-1877). Die Kürzungen kamen in der Kritik gut an, wie man dem "Wiener Courier" vom 29. X. 1856 entnehmen kann. Dennoch erlebte das Stück nur 8 Aufführungen. - Vgl. Sämtliche Briefe. Hrsg. von W. Obermaier, 2005, Nr. 143. - Sehr selten.



grausam und schmerzhaft verlorene betrachten, kann Sie's trösten, wenn ich Ihnen versichere, Sie sind für mich ebenso sehr, ob ich gleich (mit Ausnahme eines halben Jahres) als mein eigener Herr in verhältnismäßig normalen Verhältnissen leben durfte. Die Unterbrechung, die Verstörung, das Entsetzen war immens - wie hätte sich da jenes Arglose und zur offensten Welt Bezogene leisten lassen, das meine Arbeit immer gewesen ist? Und vielleicht ist auch dies eine Tröstung, die Vermuthung auszusprechen, dass es fast wahrer gewesen sein möchte, diese innere Heillosigkeit in ungewöhnlichen, Ungewöhnliches fordernden Umgebungen durchzumachen, als so, irre scheinbar Harmlosen und Heilen [...] Wenn's geht, Lieber, halten Sie diese Jahre nicht für verloren: sie können ein unbeschreiblicher Vorsprung für Sie gewesen sein. Denn was kann später noch kommen, was Sie dieser Bindung ins Innere zu entreißen vermöchte, zu der dieser Verlust einer wirklichen und lebendigen Aussenwelt sie täglich erzogen und gezwungen hat?

gezwungen hat? Ich kann mir's nicht anders vorstellen, als, gerade wenn ich an Sie denke, als dass Sie außen hart, innen aber unerschöpflich geworden sind!

Que n'ai-je point osé vous demander votre adresse avant, - mais Dieu sait si j'accrois le cœur de vous écrire. J'espère que ceci vous rejoindra un jour; et que ce jour n'est pas trop loin de celui de votre retour!

In herzlichsten Gedanken und
Verehrungen

Ihr

Rilke

Je suis en Suisse depuis le mois de juin, - si vous voulez, m'écrire un petit mot, vous me trouverez toujours sous l'adresse, indiquée la-dessus.

"das Verstummtsein, die Erstarrung"

13 Rilke, Rainer Maria, Schriftsteller (1875-1926). Eigenh. Brief mit U. Locarno, 12. I. 1920. Kl.-4°. 3 Seiten. Doppelblatt. Grau getöntes Papier. Mit eigenh. Umschlag. 4.500,-

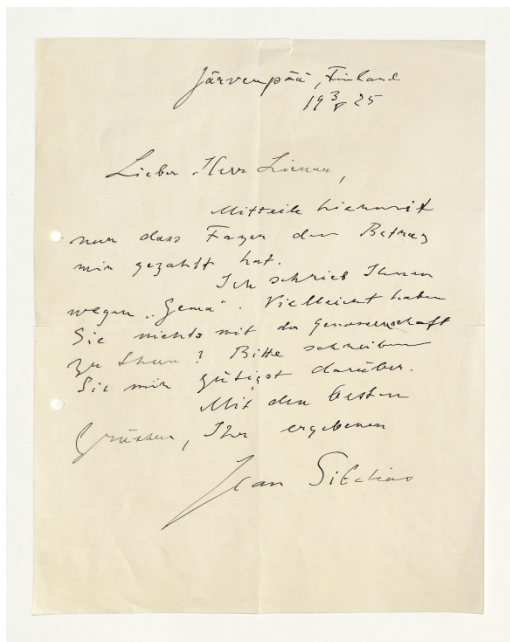
Schöner, ausführlicher und persönlicher Brief Rilkes an den befreundeten Johannes Graf von Kalckreuth (1893-1956), der sich in französischer Kriegsgefangenschaft befand: "[...] Sie wissen, dass es zwischen Ihrer Mutter und mir immer lange Schreibpausen gab, nun vollends in diesen Jahren, wie sollen sie nicht lang und unüberwindlich geworden sein, da doch die einzig mögliche Verfassung auf beiden Seiten das Verstummtsein, die Erstarrung sein musste. Nun aber hatte ich um Weihnachten einen langen guten Brief von Ihr. Nach, ich weiß nicht welchen Berichten, konnte ich annehmen, dass Sie längst nachhause zurückgekehrt seien, welche traurige Empfindung bereitet es mir, aus diesem Briefe das Gegentheil zu erfahren. Lieber junger Freund, unsere Begegnung im Sommer 14, wer von uns hätte das damals vorausgesehen! - Wenn Sie diese Jahre als grausam und schmerzlich verlorene betrachten, kann Sie's trösten, wenn ich Ihnen versichere, sie sind für mich ebenso sehr, ob ich gleich (mit Ausnahme eines halben Jahres) als mein eigener Herr in verhältnismäßig normalen Verhältnissen leben durfte. Die Unterbrechung, die Verstörung, das Entsetzen war immens - wie hätte sich da jenes Arglose und zur offensten Welt Bezogene leisten lassen, das meine Arbeit immer gewesen ist? Und vielleicht ist auch dies eine Tröstung, die Vermuthung auszusprechen, dass es fast wahrer gewesen sein möchte, diese innere Heillosigkeit in ungewöhnlichen, Ungewöhnliches fordernden Umgebungen durchzumachen, als so, irre scheinbar Harmlosen und Heilen [...] Wenn's geht, Lieber, halten Sie diese Jahre nicht für verloren: sie können ein unbeschreiblicher Vorsprung für Sie gewesen sein. Denn was kann später noch kommen, was Sie dieser Bindung ins Innere zu entreißen vermöchte, zu der dieser Verlust einer wirklichen und lebendigen Aussenwelt sie täglich erzogen und gezwungen hat?

Ich kann mir's nicht anders vorstellen, gerade wenn Ich an Sie denke, als dass Sie außen hart, innen aber unerschöpflich geworden sind [...]" - Rilke fügt noch einige französische Zeilen an, in denen er mitteilt, noch bis Juni in der Schweiz bleiben zu wollen. Rilke lebte von Anfang Dezember 1919 bis Februar 1920 in Locarno. - Beiliegt: Postkarte Graf Kalckreuths von 1948 an einen Autographensammler, mit der Bitte um Abschrift dieses Briefs.

„Ich schrieb Ihnen wegen ‚Gema‘“

14 **Sibelius, Jean**, Komponist (1865-1957). Eigenh. Brief mit U. Jarvenpää, 3. V. 1925. Fol. 1 Seite. 1.300,-

An den Musikverleger und Mitbegründer der GEMA Robert Heinrich Lienau (1866-1949) in Berlin: "[...] Ich schrieb Ihnen wegen 'Gema'. Vielleicht haben Sie nichts mit der Genossenschaft zu thun? Bitte schreiben Sie mir gütigst darüber [...]". - Lienau, dessen Vater Robert Emil Lienau (1838-1920) 1884 den Schlesinger und später auch den Haslinger Verlag übernommen hatte, trat 1903 als Stellvertreter in den väterlichen Verlag ein. 1905 schloss er mit Sibelius einen Vertrag über den Druck und Vertrieb der in den folgenden 5 Jahren entstehenden Werke. 1901 beteiligte sich Lienau am Ausbau der internationalen Urheberrechtsverträge des Deutschen Reiches und an der Neufassung für das Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst. 1904 wurde die Anstalt für musikalische Aufführungsrechte eingerichtet, mit Lienau als Vertrauensmann. 1915 zählte Lienau zu den Begründern der GEMA, als erster GEMA-Präsident leitete er 12 Jahre deren Geschicke. - Selten.



„daß seine Leistungen zu den schönsten Hoffnungen
volle Berechtigungen gaben“

15 **Smetana, Friedrich (Bedrich)**, Komponist (1824-1884).
Eigenh. Schriftstück mit U. "Friedrich Smetana". Prag, 5. VI.
1869. Fol. 1 Seite. Mit Stempelmarke "50 kr.". 6.500,-

In deutscher Sprache. Zeugnis für den seinen Schüler, den Musikstudenten Ludwig Procházka: "Zeugniss, || Kraft dessen ich bestätige, daß Herr Ludwig Procházka, I.U.D. [iuris utriusque doctor] anno 1854-55 den vollständigen Musikunterricht bei mir genossen, namentlich im höheren Klavierspiel in der Theorie der Musik der Harmonie- und Compositionlehre aber mit solchem Erfolge, daß seine Leistungen zu den schönsten Hoffnungen volle Berechtigungen gaben. Diese wurden auch vollkommen erfüllt. Seither lieferte uns sein bedeutendes Talent eine Reihe der schönsten und gediegensten Musikwerke jeder Gattung. Besonders erfreuen sich seine Compositionen für Männer- und gemischten Chor einer allgemeinen Verbreitung und Beliebtheit. Auch als Dirigent der musikalischen Abtheilung für gemischten Chor in der umelecka beseda [Künstlergesellschaft] entwickelt er eine seltene Umsicht und Energie, so daß diese unter seiner Leitung stehenden Konzerte unter die ersten und glänzendsten der Hauptstadt Prag mit Recht gezählt werden. Friedrich Smetana | Ersten Kapellmeister des k. böhm. Landestheater [...]" - Jan Ludevít (Ludwig) Procházka (1837-1888) studierte in Prag bei Smetana 1854-55 Klavier und Composition, gleichzeitig aber auch Jura. Er war Prager Magistratsbeamter, Mitbegründer des Sängervereins Hlahol (1861 Sekretär), 1863 Sekretär der musikalischen Sektion des Künstlervereins Umelecká beseda (auch Chorleiter von dessen Gesangverein); initiierte 1871 den Musikverlag Hudební matice und 1877 den Kammermusikverein Jednota pro komorní hudbu. - Kleinere Randschäden hinterlegt. - Von allergrößter Seltenheit.

"Intermezzo"

16 **Strauss, Richard**, Komponist (1864-1949). Eigenh. Musikmanuskript mit mit Bearbeitungsvermerken in Bleistift sowie eigenh. Widmung und U. "Dr. Richard Strauss". Ohne Ort und Jahr, (um 1922; Widmung: Baden bei Zürich 1946). Qu.-Gr.-Fol. 2 Seiten mit je 14 Zeilen. 12.000,-

Herrlicher, 40 Takte umfassender Partiturauszug aus Strauss' achter Oper "Intermezzo", Opus 72. Aus dem Arbeitsmanuskript zur ersten Szene der Oper. Das Libretto zu dieser "bürgerlichen Oper in zwei Akten" - reich an Anspielungen auf das eigene Familienleben - hat Strauss 1922-23 selbst verfasst. Das Werk widmete es seinem Sohn Franz; die Uraufführung fand am 4. November 1924 in Dresden statt. - Unser Blatt bezieht sich auf die erste Szene des ersten Aktes mit dem Duett zwischen Christine Storch und ihrer Kammerdienerin Anna. Christines Mann, ein Kapellmeister, ist im Begriff zu Konzerten nach Wien aufzubrechen und seine Frau beobachtet seine Abreise am Fenster während sie sich frisieren lässt: "Frau (springt auf, rennt mit der Lorgnette ans Fenster) Grüßt mein Mann herauf? - Anna Er grüßt mit

der Hand. - (versteckt sich hinter der Gardine) Warum er nur immer reist! - Ich glaube der Herr ist nicht gerne allzulange an einem Ort. - Er hat glaube ich, doch jüdisches Blut in den Adern. - Und dann sein schöner Beruf. - Schöner Beruf, ha, ha, fangen Sie auch noch an! - Die Berühmtheit. - Ha, ich danke für die Ehre! Daß nach dem Tode noch wildfremde Leute aus purer Neugier urteilen, ob sich die Gemahlin ihrer andren besseren Hälfte würdig erwiesen hat! Mein Mann hat seinem Herrn Biografen ausdrücklich verbieten müssen meiner zu erwähnen: man muß doch noch das Recht haben, Privatperson bleiben zu dürfen - Au! aber - so passen Sie doch auf, Sie reißen mir ja alle Haare aus - Sie lernens auch nie - und was bin ich und war ich als 'Tondichters Gattin'? Ha, ha". - Das schöne Manuskript in Particellform in sauberer Niederschrift mit schwarzer Tinte und Bemerkungen zur Instrumentation, Korrekturen etc. in Bleistift. Jede Gesangsrolle hat eine eigene Zeile, während die musikalische Begleitung auf bis 3 Zeilen notiert ist. Bühnenanweisungen stehen unter der Musik. - 1946 hat Strauss das Blatt als Geschenk dem Inhaber des Hotels "Verenahof" in Baden bei Zürich gewidmet: "Meinem lieben [Franz] Xaver Markwalder zum Geburtstag 1946. Baden, Verenahof. Richard Strauss". - Minimale Randschäden, sehr schön erhalten.





Zeugniss,

Demnach ist es bezeugt, daß Herr Ludwig
Rocházka, J. U. D. anno 1854 - 55 dem hoch-
würdigen Musikunterricht bei uns genossen, un-
wandelhaft im spätern Blasinstrument in der Theorie der
Musik der Harmonik und Compositionslehre ab-
mit solchem Erfolg, daß seiner Empfehlung zu den
höchsten Leistungen sehr Berechtigungen geben.
Dieser wurde auch vollkommen erfüllt.

Diesem Zeugniss und sein bezeichnendes Talent eines
Kunstlers der höchsten und edelsten Musikwerke
jeder Gattung. Es wurde erfahren, daß seine Compo-
sitionen für Männer- und weibliche Stimmen aller-
meisten Abweichung und Vollständigkeit.

Auf alle Dingen der unerschöpflichen Abfertigung für weibliche
Stimmen in der unerschöpflichen Autorität es eine solche
Musik und Kunst, so daß dies unter seiner Leitung
besonders hervorgehoben und das edelste und glänzendste
des Kunstschaffs Reg mit Recht geachtet werden.

Reg am 5 Juni 1869.

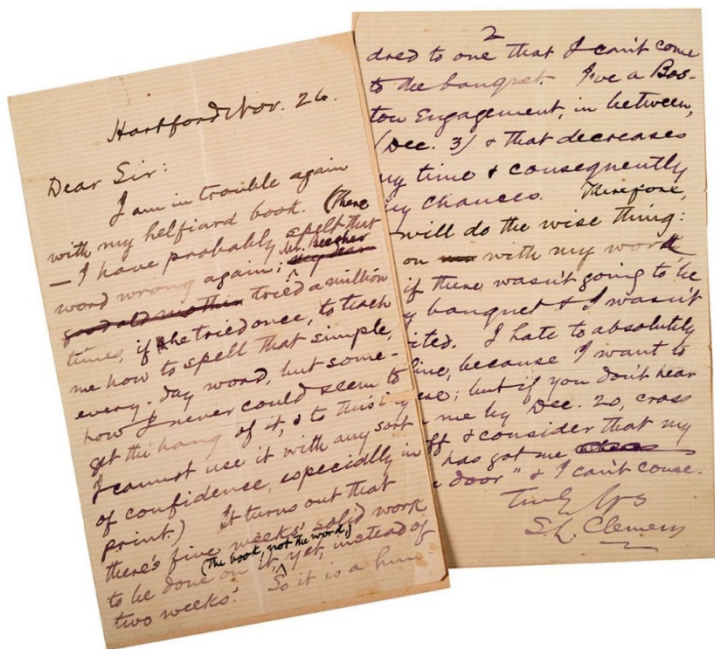
Rudolf Ametrop
Führer Regallunten des k. Hofes.
Landespräsident

Huckleberry Finn

17 Twain, Mark (d. i. Samuel Langhorne Clemens), Schriftsteller (1835-1910). Eigenh. Brief mit U. "S. L. Clemens". Hartford, Connecticut, "November 26" [ca. 1884]. 8° (20 x 12,5 cm). 2 Seiten auf 2 Blättern. Auf Trägerpapier montiert.

4.800,—

Über seine Schwierigkeiten bei der Niederschrift von "The Adventures of Huckleberry Finn": "[...] I am in trouble again with my helfiard book. (There - I have probably spelt that word wrong again; Mr. Beecher tried a million times, if he tried once, to teach me how to spell that simple, every-day word, but somehow I never could seem to get the hang of it, and to this day I cannot use it with any sort of confidence, especially in print). It turns out that there's five weeks' solid work to be done on it (the book, not the word,) yet, instead of two weeks. So it is a hundred to one that I can't come to the banquet. I've a Boston engagement, in between, (Dec. 3) & that decreases my time and consequently my chances. Therefore, I will do the wise thing: go on with my work as if there wasn't going to the any banquet and I wasn't invited. I hate to absolutely decline, because I want to be there; but if you don't hear from me by Dec. 20, cross me off and consider that my book has got me 'in the door' and I can't come [...]" - Einrisse in den Knickfalten. - Sehr selten.



„Ueber den Character der mir wiederfahrenen
Vergünstigung“

18 **Wagner, Richard**, Komponist (1813-1860). Eigenh. Brief mit U. "Rich. Wagner". Baden-Baden, 17. VIII. 1860. Kl.-4°. 3 Seiten. Mit eigenh. adressiertem Umschlag. 7.800,—

Ungedruckter, außerordentlich seltener, sehr ausführlicher und detailreicher Brief, kurz nach Wagners Rückkehr aus dem Exil, am Tag der Audienz bei Augusta von Preußen, die sich für ihn eingesetzt hatte. An Wagners "alten Dresdner Freund" (Glasenapp) Adolf Julius Rühlemann in Dresden, u. a. über die Partitur des "Fliegenden Holländers" und "Lohengrin": "[...] In Darmstadt traf ich nämlich die Abmachung wegen des fliegenden Holländers. Seien Sie doch so gut, zu betreiben, dass baldmöglichst eine berichtigte Partitur des 'fliegenden Holländers' an die grossherzogl. Hoftheaterdirection in Darmstadt abgesandt werde. Die an Herrn Mehner zu erstattenden Copie-kosten werde ich demselben sofort nach erhaltener Bemerkung anweisen. Das von mir eigenhändig eingerichtete Muster-Exemplar gehört mir [...]. Mit meinen Abmachungen mit Herrn H. Müller habe ich jedoch diesem ein Exemplar mit dieser Partitur zur Disposition zu überlassen: Somit möge dieses Exemplar als zu dessen Disposition stehend betrachtet werden. Ist sonst gar kein Exemplar mehr vorhanden? Jedes andre Exemplar würde nämlich als mein Eigenthum zu betrachten sein. - Bitten Sie doch auch Herrn Müller, der Zusendung der Partitur an die Darmstädter Intendanz zwei Exemplare des Klavierauszuges derselben Oper beizulegen, welche mit dem gewöhnlichen Rabatt der Musikhändler unter sich, also mit 4 Thaler per Exempl. berechnet werden möchten [...]. Herrn Km Rietz's Wünsche in bezug auf einige tempi des Lohengrin wüsste ich nicht füglich zu entsprechen: die bestimmteste Erfahrung hat mir gezeigt, dass denjenigen Dirigenten, der das richtige Tempo nicht schliesslich von selbst fühlt, dieser durch keinerlei Metronom auch beigebracht werden kann. Irrthum ist hier zu leicht, und da, wo es um ein sehr feines mehr oder weniger ankommt, kann nichts entscheiden, als das eigene Gefühl. [...] Ueber den Character der mir wiederfahrenen Vergünstigung sind Sie nun wohl völlig aufgeklärt, und wissen, dass ich von der Sächsischen Regierung keinesweges amnestiert bin, sondern von ihr nur die Zusage erhalten habe, unter bestimmten Bedingungen gegen meinen Aufenthalt in den andren deutschen Bundesstaaten keine Schwierigkeiten erheben zu wollen. Damit ist an ein Wiedersehen in Dresden sobald wohl noch nicht zu denken [...]". - Am 22. Juli 1860 erfuhr Wagner vom sächsischen Gesandten in Paris von der am 15. Juli durch König Johann I. von Sachsen verfügten Teilamnestie, die Wagner zumindest den Aufenthalt in den nichtsächsischen Mitgliedstaaten des Deutschen Bundes ermöglichte. Am 12. August, fünf Tage vor dem Verfassen des vorliegenden Briefes, "überschreitet Wagner erstmals seit 1849 die deutschen Grenzen und trifft in Bad Soden ein" (Gregor-Dellin). am 16. August besuchte er Darmstadt, worüber er hier berichtet, am 17. August wurde er in Baden-Baden von Augusta von Preußen empfangen, bei der er sich für deren Mithilfe an der Amnestie bedankt. - Wagner vollendete die Urfassung seiner Oper "Der fliegende Holländer" 1841. Die Uraufführung fand am 2. Januar 1843 in

Dresden statt, aber schon nach 4 Aufführungen wurde das Stück wieder vom Spielplan genommen. 1860 überarbeitete Wagner die Urfassung, insbesondere Ouvertüre und Schluss. - Der Komponist und Dirigent Julius Rietz (1812-1877) war ein vehementer Gegner der sogenannten 'Neudeutschen Schule' bzw. der 'Zukunftsmusik', die insbesondere von Richard Wagner und Franz Liszt vertreten wurde. Nach einer nicht sehr erfolgreichen Lohengrin-Aufführung 1854 in Leipzig trat Rietz von seinen dortigen Ämtern zurück und widmete sich nur noch dem Komponieren und der Herausgabe von Werken, u. a. von Mendelssohn und Mozart. - Vgl. WBV 2826 (listet Auktionen) und Amtmann 1411 (kennt den Brief nicht: "ergibt sich aus 1412"); zu Wagner und Rühlemann vgl. Glasenapp, Das Leben Richard Wagners, Bd. III, S. 330; Martin Gregor-Dellin, Wagner Chronik, München 1972, S. 93.

Baden. 17 Aug. 1860

Beste Herr Rühlemann!

Ich kann Ihnen nur sehr auf
 Ihre letzten freundschaftlichen Besuche
 danken, da ich andernorts Veranlassung
 dazu habe, Sie - wiederum - um etwas
 zu bitten.

In Darmstadt traf ich nämlich die
 Abmachung wegen des fliegenden Hol-
 länders, welche Sie doch sofort zu befehlen,
 das baldmöglichst eine derartige
 Darstellung des fliegenden Holländers
 an die Gesellschaft abgesandt wird. Die
 in Darmstadt abgesandten
 an Herrn Mehnert für einstellenden
 Copierkosten werden Sie denselben sofort
 nach erhaltenen Berechnung ansetzen.
 Das von mir eigenhändig eingetragene
 Muster-Exemplar gehört Ihnen und
 nicht der Gesellschaft. Nach meinem Abma-
 schungen mit Herrn H. Müller habe
 ich jedoch diesem ein Exemplar aus
 dem Partitur zu transportieren zu
 überlassen: damit diese Exemplare
 als zu dessen Disposition stehend
 betrachtet werden. Ist sonst gar
 kein Exemplar mehr vorhanden?
 Insbesondere würde nämlich
 als mein Eigenthum zu betrachten
 sein. - Bitte doch auch Herrn
 Sie

*Das „starke langsame Bohren von harten Brettern
mit Leidenschaft und Augenmaß“*

19 **Weber, Max**, Sozialwissenschaftler und Schriftsteller (1864-1920). Eigenh. Manuskript zu "Politik als Beruf". Ohne Ort und Jahr [Heidelberg und München, Januar 1919]. 8° und Schmal-8° (14,2 bzw. 9,5 x 22,2 cm). Zus. ca. 8 1/2 Seiten.

120.000,-

Das legendäre Stichwortmanuskript zu Webers Vortrag "Politik als Beruf" zählt "zweifelloos zu den berühmtesten und wirkungsvollsten Werken, die er hinterlassen hat." (Dirk Kaesler). - "Es gibt ja nicht gerade viele lesbare Anleitungen zum Beruf der Politik; unter ihnen ragt die von Max Weber hervor." (Ralf Dahrendorf) - Max Webers am 28. Januar 1919 in München gehaltener Vortrag markiert die Geburtsstunde des Begriffs des "Berufspolitikers". Er befasst sich mit der Frage, "was für ein Mensch man sein muß, um seine Hand in die Speichen des Rades der Geschichte legen zu dürfen": "Wer Politik überhaupt und wer vollends Politik als Beruf betreiben will, hat sich jener ethischen Paradoxien und seiner Verantwortung für das, was aus ihm selbst unter ihrem Druck werden kann, bewußt zu sein. Er läßt sich, ich wiederhole es, mit den diabolischen Mächten ein, die in jeder Gewalttätigkeit lauern." Webers Unterscheidung zwischen "gesinnungsethischem" und "verantwortungsethischem" Handeln steht ebenso wie die Differenzierung zwischen einem Leben "für" die Politik und einem Leben "von" der Politik "bis zum heutigen Tag im Stammbuch fast jedes deutschen Politikers" (Kaesler). Seine Analogie von der Politik als einem "starken langsamen Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß" besitzt bis heute Gültigkeit - sie hat ikonischen Charakter angenommen. - "Politik als Beruf" ist zu einem Klassiker der Sozial- und Politikwissenschaften geworden. Weber stellt hier eine der zentralen Definitionen über den Staat auf, bei der er diesem das Gewaltmonopol zuschreibt. Er unterscheidet die traditionelle Herrschaft des Patriarchen, die charismatische Herrschaft des Demagogen und die Herrschaft durch Legalität einer Satzung. Letztere bedinge den Berufspolitiker, dessen Handeln in einer Demokratie strengen ethischen Regeln unterliege: "Man kann sagen, daß drei Qualitäten vornehmlich entscheidend sind für den Politiker: Leidenschaft - Verantwortungsgefühl - Augenmaß." Daraus ergibt sich das, was Weber als "Verantwortungsethik" der "Gesinnungsethik" positiv gegenüber stellt. Die größte Schwäche für einen Politiker sei übrigens die Eitelkeit. Und nicht nur das gilt bis heute, sondern auch Webers Notiz auf Blatt 4r unseres Manuskriptes: "'Gesinnungspolitiker' in 9 von 10 Fällen Windbeutel." - Max Webers wegweisende Überlegungen zur "Politik als Beruf" wurden in historisch bedeutsamer, revolutionär aufgeladener Zeit formuliert. Sie stehen am Beginn einer Zeitenwende des politischen Denkens in Deutschland. Mit dem Zusammenbruch des Kaiserreiches und dem Anheben der Revolution änderte sich auf dem Weg zum ersten deutschen demokratischen Versuch in der Weimarer Republik das Selbstverständnis des Politikers. Das Bild des "Berufspolitikers" kristallisierte sich im Zuge dieser historischen Umwälzungen erst heraus. In den Wirren der Münchner Räterepublik

Handwritten notes at the top of the page, including "München" and "Krieg".

Handwritten notes on the left side, including "1. Rostock" and "2. Berlin".

Handwritten notes on the right side, including "Premier" and "1881".

Handwritten notes in the bottom left corner, including "Krieg" and "Friede".

Handwritten notes in the bottom right corner, including "1881/82" and "Krieg".

und nach dem Sturz der Monarchien war nicht nur eine völlige Neuorientierung von Regierung und Politik, sondern auch des politischen Denkens und Handelns schlechthin vonnöten. Durch die Gesellschaft ging ein Riss, auf dessen einen Seite Werke und Überzeugungen wie Thomas Manns "Betrachtungen eines Unpolitischen" und auf der anderen Seite jene des "Untertan" seines Bruders Heinrich standen. Monarchisten, Nationalisten, Militaristen, Pazifisten, Sozialisten, Anarchisten ... mit dem Ende des Kaiserreichs lagen die bisherigen Vorstellungen von Staat und Politik in Trümmern, und über das Kommende herrschte ideologische Uneinigkeit. Was folgte, war der lange Weg zu einem neuen, demokratischen Selbstverständnis und einer neuen Form demokratischen Regierens. Während nach der Novemberrevolution 1918 auf den Straßen weiter gekämpft wurde und sich die Räterepublik formierte, um bis zum 2. Mai 1919 gleich wieder niedergeschlagen zu werden, formulierte Max Weber in einer

Schwabinger Buchhandlung klar und unmissverständlich die Maximen künftigen politischen Regierens. Er stellte damit die Weichen für die Entwicklung einer demokratischen Kultur in Deutschland. - "Politik als Beruf" war Webers zweiter Vortrag am 28. Januar 1919 vor dem "Freistudentischen Bund" in der Buchhandlung Steinicke in der Münchener Adalbertstraße 15. Bereits am 7. November 1917 hatte er dort über "Wissenschaft als Beruf" gesprochen. Eingeladen hatte ihn der Vorsitzende des Freistudentischen Bundes Immanuel Birnbaum wohl schon im April 1918, spätestens aber kurz nach der Novemberrevolution. Max gehörte zusammen mit seinem Bruder Alfred Weber zu den Begründern der Deutschen Demokratischen Partei, in deren Führung er sich nicht durchsetzen konnte. Auch eine Mitarbeit in dem von Hugo Preuß geleiteten Gremium zur Erarbeitung einer Reichsverfassung kam letztlich nicht zustande. "Verbittert über das Scheitern seiner Kandidatur für die Nationalversammlung" (Schluchter) und enttäuscht über die Revolution schlug er Birnbaums Einladung aus. Erst als dieser ihm drohte, ersatzweise den ersten Ministerpräsidenten des soeben gegründeten Freistaats Bayern Kurt Eisner - den Weber für einen "Gesinnungsethiker" hielt - als Redner einzuladen, sagte Weber zu. Im Publikum in der Buchhandlung Steinicke nahm neben den jungen Studenten und Kriegsheimkehrern auch Ricarda Huch Platz. Nach dem Ende von Webers Vortrag warnte der Besitzer der Buchhandlung, Eisners Anhänger seien im Begriff, die Veranstaltung zu stürmen, worauf sich Weber und seine Zuhörer in eine Wohnung in Schwabing zurückzogen, um bis in die Morgenstunden weiter zu diskutieren. Kurt Eisner übrigens wurde nur wenig später am 21. Februar 1919 in München ermordet. - Bedeutsam ist das vorliegende Manuskript nicht allein wegen seines zukunftsweisenden Charakters und der damaligen gesellschaftspolitischen Sprengkraft. Das Stichwortmanuskript stellt die "Urform" von Webers Vortrag dar. Es war die erste und einzige Vorlage, aus der später nach verschiedensten redaktionellen Eingriffen die Druckfassung hervorging. Am 28. Januar 1919 sprach Max Weber, wie er dies auch sonst zu tun pflegte, frei in der Buchhandlung Steinicke. Als Grundlage seiner "auf Handzettel gestützten" Rede diente ihm lediglich das Stichwortmanuskript. - Die insgesamt 8 1/2 Seiten des Manuskriptes zerfallen in zwei Teilstücke, die unabhängig voneinander paginiert und verschiedenen Formates sind. "Das erste Teilstück behandelt die Formen politischer Herrschaft [...] es hat die Bedingungen und Voraussetzungen des 'äußeren Berufs zur Politik' zum Thema. Im zweiten Teilstück wird das Verhältnis von Ethik und Politik erörtert". "Für den mündlichen Vortrag dürfte Max Weber dann beide Vorlagen miteinander kombiniert und seinen Ausführungen zugrunde gelegt haben" (Schluchter). Der Vortrag selbst wurde stenographisch festgehalten. Das Weber im Februar 1919 übersandte Stenogramm wurde von ihm in mindestens vier Korrekturgängen (Stenogramm, Reinschrift, das druckfertige Manuskript, Fahnenkorrektur) inhaltlich und strukturell stark redigiert und erweitert. Die Fahnenkorrektur zog sich bis Ende Mai 1919 hin. All diese Fassungen und Vorstufen der ersten gedruckten Ausgabe vom Juni/Juli 1919 (2. Auflage 1926, mit einer Einleitung von Marianne Weber) sind verloren. "So zeugt einzig das erhaltene Stichwortmanuskript vom ursprünglichen Ge-

dankengang Max Webers" (Kaesler). - Lange Jahre war auch dieses Stichwortmanuskript nicht im Ori-ginal, sondern nur in einer 1958 gefertigten Kopie erhalten, bis es zu Beginn des 21. Jahrhunderts im Handel auftauchte. - Literatur: Transliteration des Stichwortmanuskriptes nach einer Fotokopie in: Max Weber Gesamtausgabe, Bd. 17, 1992. Vollständige Transkription auf Anfrage. - Max Weber, Wissenschaft als Beruf 1917/1919. Politik als Beruf 1919. Studienausgabe der Max Weber-Gesamtausgabe Bd. 1/17. Hrsg. von Wolfgang J. Mommsen und Wolfgang Schluchter. Tübingen 1994. (Schluchter setzt sich im Nachwort ausführlich mit der Entstehungsgeschichte des Stichwortmanuskriptes auseinander). - Max Weber, Politik als Beruf. (Nach der 2. Auflage 1926). Nachwort von Ralf Dahrendorf. Stuttgart 1992. - Dirk Kaesler, Max Weber. Preuße, Denker, Muttersohn. Eine Biographie. München 2014. - Wie alle Manuskripte Max Webers von allergrößter Seltenheit!

Handwritten notes on a piece of paper, likely a draft or a list of ideas. The text is written in cursive and includes several numbered sections (1, 2, 3, 4, 5) and various phrases and names. Some of the visible text includes:

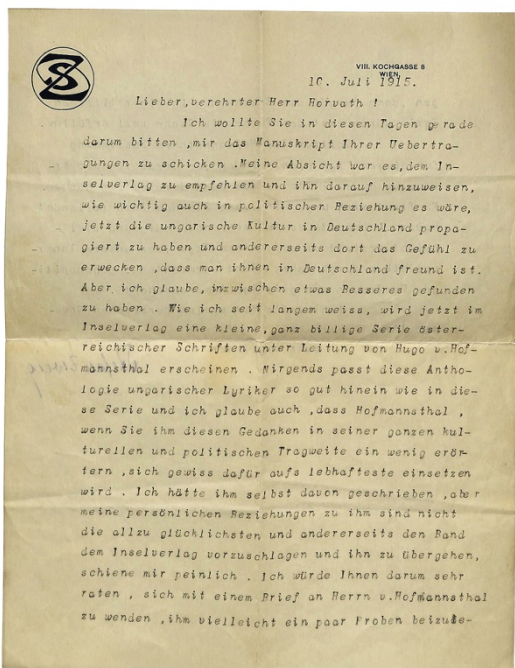
- 1. Politik - Wissenschaft
- 2. Wissenschaft - Politik
- 3. Wissenschaft - Politik
- 4. Wissenschaft - Politik
- 5. Wissenschaft - Politik

The notes are written in a cursive script, and the paper shows signs of age and wear.

"geistige Kameradschaft"

20 **Zweig, Stefan**, Schriftsteller (1881-1942). Masch. Brief mit eigenh. U. "Stefan Zweig". Wien, 10. VII. 1915. Gr.-4°. 1 1/2 Seiten. Briefkopf mit Monogramm nach E. M. Lilien. 1.750,-

An den Übersetzer Heinrich Horvát in Budapest: "[...] Ich wollte Sie in diesen Tagen gerade darum bitten, mir das Manuskript Ihrer Übertragungen zu schicken. Meine Absicht war es, dem Inselverlag zu empfehlen und ihn darauf hinzuweisen, wie wichtig auch in politischer Beziehung es wäre, jetzt die ungarische Kultur in Deutschland propagiert zu haben und andererseits dort das Gefühl zu erwecken, dass man ihnen in Deutschland freund ist. Aber ich glaube, inzwischen etwas Besseres gefunden zu haben. Wie ich seit langem weiß, wird jetzt im Inselverlag eine kleine, ganz billige Serie österreichischer Schriften unter Leitung von Hugo von Hofmannsthal erscheinen. Nirgends passt diese Anthologie ungarischer Lyriker so gut hinein wie in diese Serie und ich glaube auch, dass Hofmannsthal, wenn Sie ihm diesen Gedanken in seiner ganzen kulturellen und politischen Tragweite ein wenig erörtern, sich gewiss dafür aufs lebhafteste einsetzen wird. Ich hätte ihm selbst davon geschrieben, aber meine persönlichen Beziehungen zu ihm sind nicht die allzu glücklichsten und andererseits den Band dem Inselverlag vorzuschlagen und ihn zu übergehen, schiene mir peinlich. Ich würde Ihnen darum sehr raten, sich mit einem Brief an Herrn von Hofmannsthal zu wenden, ihm vielleicht ein paar Proben beizulegen, denn gerade das Erscheinen in einer billigen Serie würde erst dem Buche die Sache voll erfüllen. Sollten Sie Hofmannsthals Zustimmung für diesen Plan nicht finden, so werde ich sicherlich an anderer Stelle das Buch durchsetzen können. Es freut mich ungemein, dass Sie das Buch vollendet haben. Ich halte es für sehr notwendig und vielleicht erzielt es auf seinem Wege, was unsere Innenpoli-



tiker durch Jahre nicht vermochten: gegenseitiges Vertrauen und geistige Kameradschaft [...]" - Horváts Anthologie "Neue ungarische Lyrik in Nachdichtungen" erschien dann 1918 bei Georg Müller in München. - Zweig hatte als literarischer Berater des Insel-Verlags bereits 1912 die "Insel-Bücherei" initiiert, der 1915-17 unter der Leitung Hofmannsthal's die "Österreichische Bibliothek" an die Seite trat.

Meinem Lehrer, Herrn Professor Joseph Haas zum 19. März 1929
verschönungsvollst. gewidmet.

Sonate

für

Violine und Klavier

von

Carl Höller

/ op. 4. /

in einem Nachlass gefundene

Aufführungsrecht vorbehalten.

München

Februar 1929